

Stefan Jakob Wimmer

Religion – Hindernis oder Brücke für das Miteinander

Die Bedeutung von Religion für eine säkulare Gesellschaft *

Für Karl-Josef Kuschel, zum 6.3.2018

Perspektivenwechsel

Ich möchte Sie zunächst mitnehmen nach Jerusalem. Wenn es um Religion gehen soll, passt das. In Jerusalem habe ich gut sieben Jahre an der Hebräischen Universität studiert und promoviert. Es waren sieben „fette“ Jahre, denn in Jerusalem zu leben, kann unvergleichlich bereichernd sein. Wer sich dafür interessiert, kann enorm viel über verschiedene Religionen und Konfessionen lernen, über Mit-, Neben- und Gegeneinander. Für mich bedeutete dieser prägende Abschnitt meiner Biographie die Erfahrung, selbst Ausländer zu sein und Angehöriger einer kleinen religiösen Minderheit.¹ Dabei interessierte mich, was unausgesprochen in den Köpfen der Menschen vor sich ging, wenn sie mich als Christ einordneten. Ich fragte daher gelegentlich unter guten Freunden nach: „Was fällt dir spontan ein zum Thema Christen? Ohne lange nachzudenken!“ Die Antworten haben viel mit der spezifischen Situation in Jerusalem, speziell in der Altstadt, zu tun. Geradezu als Hauptcharakteristikum der Christen wird wahrgenommen, dass sie unglaublich zersplittert und zerstritten seien. Die Vielzahl der Konfessionen, die in Jerusalem präsent sind, wirkt praktisch unentwirrbar. Hinzu kommt, dass die diversen Kirchen gegeneinander konkurrierend auftreten und seit Jahrhunderten um die Besitzrechte an den Heiligen Stätten streiten. Es kommt daher in den bedeutendsten Kirchen der Christenheit immer wieder zu Auseinandersetzungen bis hin zu Handgreiflichkeiten und Schlägereien! Wenn in der Geburtskirche Jesu in Betlehem „gegnerische Mönche“ auf einander einprügeln und blutend aus der Kirche getragen werden, und ein Bischof das mit der aus dem Evangelium so gar nicht vertrauten Stelle „Wir müssen doch unsere

* Der Beitrag basiert auf dem Eröffnungsvortrag zu den 10. Münchner Integrationstagen, 3.-24. Mai 2017, zum Leitthema „Religion – Hindernis oder Brücke für das Miteinander?“ im Eine-Welt-Haus München, veranstaltet vom Dritte Welt Zentrum e.V. und der InitiativGruppe e.V. mit Unterstützung des Kulturreferats der Landeshauptstadt München.

¹ Ich lebte in den 1980er und 90er Jahren dort. Um 1990 betrug der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung Jerusalems knapp 3 % (heute sind es ca. 1,5 %); Quelle: <https://he.wikipedia.org/wiki/ירושלים> (hebr.).

Rechte verteidigen!“ kommentiert, dann verursacht das Medienaufmerksamkeit, Stoff für Fernsehbilder, Talkshows, Zeitungen und Illustrierte (Internet war damals noch nicht relevant). Alle sehen, hören und lesen: so sind Christen. Weiter nimmt man eine augenscheinlich stark ausgeprägte Hierarchie unter Christen wahr, wenn den Prozessionen durch die Gassen der Altstadt ganz besonders aufwändig und prächtig gekleidete Würdenträger voranschreiten und ihnen einfaches Volk nachfolgt. Eine auffällig dingliche Frömmigkeit beobachtet man, wenn Pilger Steine anfassen, küssen und vor Bildern (Ikonen und Statuen) niederknien, als würden sie diese anbeten. Nach Glaubensinhalten befragt, wussten meine Gesprächspartner in der Regel, dass im Christentum (anders als in ihren Religionen, der jüdischen bzw. der islamischen,) Religion und Vernunft nicht in Einklang zu bringen seien. Denn Christen geben sich als Monotheisten aus, wenden sich aber an Drei. Mathematisch ist das ein Widerspruch. Sie halten fest daran, dass Jesus Christus Gottes Sohn aber zugleich Gott selber sei. Logisch ist das nicht. Und nur auf verzweifeltes Nachfragen, welche Vorzüge man denn am Christentum kenne, wird z.B. das gute Schulwesen genannt, das die Orden im 19. Jahrhundert eingeführt haben, die eindrucksvolle Architektur europäischer Kathedralen und die eindrückliche Kirchenmusik. – So ernüchternd kann es ausfallen, wenn man sich mit der Außensicht dessen konfrontiert, was man für sich selbst als gut und schön, wertvoll und sinnstiftend schätzt. Dabei beruhen diese Beobachtungen ja nicht auf Fakenews und Lügenpropaganda, sondern treffen für sich genommen durchaus zu. Sie haben nur nichts mit dem zu tun, wie Christen ihre eigene Religion wahrnehmen, beschreiben würden und sie (hoffentlich weit mehrheitlich) leben.

Diese Einsicht kann uns helfen, zu verstehen, wie es Muslimen hierzulande ergeht. Die Außenwahrnehmung, die uns die Medien, manche sogenannten Experten, aber durchaus auch unsere eigene Beobachtung immer wieder vom Islam vermitteln, hat unter Umständen genauso wenig mit dem zu tun, wie ganz normale Muslime ihre eigene Religion sehen, verstehen und leben. Das gilt, wie die oben geschilderten Beispiele zeigen, ausdrücklich auch dann, wenn vieles von dem, was wir da wahrnehmen, wirklich zutrifft. Für Muslime selbst mag islamische Religion ein völlig anderes Gesicht haben, als für viele, die den Islam von außen beurteilen und vielleicht sogar meinen, ihn zu kennen.

Diesen Perspektivenwechsel möchte ich nun auf eine weitere Ebene übertragen, nämlich auf die Außen- versus Innensicht von Religion allgemein.

Hier dürfte ebenso gelten, dass wer Religionen fern steht primär das unheilvolle Wirken ihrer Anhänger durch die Geschichte oder auch in der Gegenwart vor Augen hat. Die Stereotypen sind bekannt: Religionen seien an fast allen Kriegen schuld, brächten Abgrenzung und Intoleranz hervor, führten zu Verblendung gegenüber Wissenschaft und Menschenrechten, stachelten die Gläubigen auf und betäubten sie gleichzeitig beschwichtigend („Opium für’s Volk“); die allgegenwärtigen Schlagworte sprechen für sich: Inquisition, Kreuzzüge, Heiliger Krieg, aber auch Benachteiligung von Frauen, Kindesmissbrauch usw. „Imagine no religion“ bringt da doch den vollkommen verständlichen Wunsch nach einer besseren Welt zum Ausdruck!

Blicken wir an dieser Stelle vergleichend auf die Anfänge von Christentum und Islam, dann tun sich zunächst sicherlich Unterschiede auf. Schon von seiner Frühzeit an ist der Islam verwickelt in Kriege und militärische Expansion. Muslime selber legen Wert darauf, dass es dabei erst um die notwendige Abwehr existentieller Bedrohung ging, dann um die politische Sicherung von Macht, aber nicht um gewaltsame Ausbreitung des Glaubens. Militärisch überlegene Gruppen hätten die muslimische Urgemeinde ausgelöscht, wenn man sich nicht nach allen Regeln der Kriegskunst zur Wehr gesetzt und dadurch dem Fortgang der Heilsgeschichte den Weg gebahnt hätte. Der Prophet Mohammed selbst hätte sich dabei eben nicht mit Verweis auf seine geistliche Position zurücknehmen können, sondern musste als Oberhaupt der Gemeinde, der Ummah, auch mit dem Schwert voranreiten. Dabei sei aber entscheidend, dass die Vermeidung gewaltsamer Auseinandersetzung immer den Vorrang hatte und auch der Krieg, wo er unumgänglich war, reglementiert wurde, so dass selbst dann Willkür und Unmenschlichkeit von der Religion nicht zugelassen waren und sind. Die überaus erfolgreiche Ausbreitung des Islams binnen vergleichsweise kurzer Zeit über einen Raum, der von Indien bis zu den Pyrenäen reichte, wird als Expansion eines politischen Großreichs erklärt, wie es das in der Geschichte häufiger gab. In diesem neuen Machtbereich wurden aber die Religionen der unterworfenen Bevölkerung – vor allem Christentum, Judentum und Zoroastrismus – geachtet und kein massenhafter Religionswechsel erzwungen.

Die frühen Christen sahen sich fast drei Jahrhunderte lang mit Verfolgungswellen durch das Römische Reich konfrontiert und überlebten, obwohl sie auf jede gewaltsame Gegenwehr verzichteten. Offenbar war es gerade ihre konsequente Bereitschaft zum Martyrium – das hier nicht wie im Islam als Opferbereitschaft im Kampf, sondern als Opferbereitschaft

anstelle von Kampf verstanden wird –, die so sehr beeindruckte, dass Christen paradoxerweise immer mehr wurden, je brutaler sich die geballte römische Staatsmacht darum bemühte, sie zu vernichten.

Bis mit Konstantin ein römischer Kaiser die Kehrtwende vollzog und mit dem Toleranzedikt von Mailand im Jahr 313 in der multikulturellen Gesellschaft seiner Zeit auch die christliche Religion zu integrieren bereit war und sie legalisierte. Vielleicht stand dahinter das Kalkül, dass die Christen, wenn sie denn nicht tot zu kriegen waren, auf diese Weise marginalisiert werden würden. Dann aber dauert es nicht lange, bis Kaiser Theodosius (379-394) das Christentum zur alleinigen Staatsreligion erklärt, Tempel zerstören lässt und ein Prozess beginnt, der in die totale Auslöschung der „heidnischen“ Religionen mündet. Wo immer Christen die Herrschaft errangen, wurden alle anderen Religionen ausgerottet, und das Christentum wäre heute nicht die größte Weltreligion, wenn nicht Lateinamerika, wo die Mehrzahl der Christen lebt, christianisiert worden wäre: mit Bibel und Schwert, durch Ausbeutung und Völkermord. Umgekehrt leben die meisten Muslime heute in Südostasien (Indonesien), wohin nie islamische Heere gelangten. Unter islamischer Herrschaft war Juden und Christen in der Regel ihre Religionsausübung garantiert, nicht selten wurden Kirchen- und Synagogenbauten sogar von den Herrschern, etwa den Sultanen des Osmanischen Reiches, mitfinanziert. Zu einer Zeit, als etwa in Sarajewo, dem „europäischen Jerusalem“, Moscheen, Kirchen und Synagogen auf engem Raum nebeneinander errichtet wurden, erkämpften christliche Europäer gegeneinander einen „Religionsfrieden“, der vorsah, dass die Bevölkerung gezwungen wurde, die Konfession ihres Herrschers anzunehmen oder auszuwandern. Weit mehr Opfer als die Türkenkriege des 16. und 17. Jahrhunderts forderte der Dreißigjährige Krieg (1618-1648) um katholische und protestantische Machtansprüche.

Das Gegen-den-Strich-Bürsten unserer eingespielten Wahrnehmung mag zu der Einsicht verhelfen, dass die Kirche, solange sie die politische Macht ausübte, erschreckend weit weg von dem war, wie wir heute die Botschaft des Christentums verstehen. Dagegen hat der Islam es in der Vergangenheit anscheinend sehr viel besser geschafft, mit politischer Macht umzugehen, jedenfalls so, dass auch andere ihren Platz haben und behalten konnten, wenn auch weit entfernt von Gleichberechtigung und sicher nicht mit Modellcharakter für die Zukunft. Das viel bemühte Andalusien steht beispielhaft dafür, war aber nur aus christlich-europäischer Sicht eine strahlende Ausnahme, unter den islamischen Kulturen dagegen keine Besonderheit. Nach diesem Befund sollten wir uns

guten Gewissens – oder schlechten Gewissens, je nachdem – dem gängigen und für uns so bequemen Denkschema vom Islam als einer kriegerischen Religion versus einem Christentum, das die Nächstenliebe für sich gepachtet habe, verweigern. Ich will deshalb hier nicht differenzieren, was entweder das Christentum oder – in vermeintlichem Gegensatz dazu – der Islam für die säkulare Gesellschaft bedeuten. Es geht um Religion insgesamt, nicht darum, die eine gegen die andere auszuspielen.

Im Lichte der Aufklärung

Aber – ich höre schon einen Einwand, der bei keiner Publikumsdiskussion ausbleibt – dass dem Islam doch bekanntlich die Aufklärung fehlt, die die Muslime nun, auf unser wohlmeinendes aber dringendes Anraten hin, schleunigst nachzuholen hätten, um zwei bis drei Jahrhunderte aufgeklärter westlicher Weiterentwicklung nachzulernen. Welch unerträgliches Maß an eurozentrischer Arroganz darin liegt, ist vielen gar nicht bewusst. Im sog. Abendland war der Aufklärung ein „finsteres Mittelalter“ vorausgegangen, gefolgt vom totalitären Machtanspruch der Inquisition sowie den Religionskriegen nach der Reformation. Die islamischen Länder hatten (und haben) keine religiös begründete, institutionelle Gesamtstruktur, der Kirche vergleichbar, von deren politischer Macht sie hätten befreit werden müssen. Sie gerieten aber in der Neuzeit wirtschaftlich und kulturell ins Abseits, was wenig mit Religion, aber sehr viel mit Politik zu tun hat. Der osmanischen Flotte wurde im 16. Jahrhundert durch eine „Heilige Allianz“ aus Papst, katholischem Spanien, Malteserorden und vor allem der Handelsrepublik Venedig die Seeherrschaft im Mittelmeer entrissen. Spanien ging nach erfolgreichem Abschluss der „Reconquista“ (1492) nahtlos in die „Conquista“ über – die Eroberung einer Neuen Welt. Deren Gold bescherte (den christlichen Teilen) der Alten Welt ein nie gekanntes Wirtschaftswunder, das uns in der Ausstattung unserer Barockkirchen heute noch entgegenstrahlt. Die islamischen Länder Nordafrikas, Vorder- und Zentralasiens wurden uneinholbar abgehängt, im ganz wörtlichen Sinn auch schon durch die Entdeckung des Seewegs um Afrika herum nach Indien und China – womit die uralte Weltwirtschaftsader Seidenstraße in kurzer Zeit obsolet wurde und praktisch der gesamte islamische Kulturraum umschifft und von der weiteren Entwicklung abgekoppelt werden konnte.

Dazu wird in Spanien ein verhängnisvoller neuer Gedanke entwickelt und mit aller Gewalt auch umgesetzt: dass alle gleich sein müssten. Mit der

Vertreibung bzw. Zwangstaufe der Muslime und Juden wird Spanier-Sein nun gleichbedeutend mit katholisch-Sein, und zum ersten Mal in der Weltgeschichte tritt die Chimäre von einer ethnisch, sprachlich, religiös und kulturell einheitlichen „Nation“ auf die Bühne, auch wenn für diesen Begriff die Zeit noch nicht reif ist. Der Wahn vom Einheitlichen, Absoluten, von einem totalitären Geltungsanspruch, markiert eigentlich den Übergang zur Neuzeit! Das Mittelalter mag grausam gewesen sein, aber jetzt, ab dem 16. Jahrhundert, wird alles, was sich nicht in die vorgegebene Wahrheit fügt, viel systematischer und mit radikalerer Konsequenz verfolgt, als jemals zuvor. Und eben dieses neue Denken ist nun auch nicht von der europäischen Aufklärung zu trennen, die ohne Religionsfeindlichkeit nicht in Gang kommt, und die an die Stelle einer Glaubenswahrheit den Absolutheitsanspruch der Vernunft und des Menschen selbst setzt.

Im 19. Jahrhundert schwingt sich der Nationalismus als Massenideologie zur Befreiung der Völker von absolutistischen Souveränen und Aristokraten auf, bevor er dann, von Europa aus über die ganze Welt gebracht, zum neuen Zündstoff für Konfrontationen und Kriege verkommt, die in ihrem Ausmaß alles Dagewesene übertreffen.

Es sind – auch hier muss gegen den Strich gebürstet werden – eben nicht die sogenannten „Religionskriege“, die die Welt an den Rand des Abgrunds geführt haben, sondern es sind die säkularen Ideologien des Faschismus, Nationalsozialismus, Stalinismus (ohne hier Grundverschiedenes in einem Atemzug nennen zu wollen), die ungeahnte Dimensionen von Menschenfeindlichkeit hervorgebracht haben. Und den weltgeschichtlichen Rekord an Barbarei halten keine „Gotteskrieger“, sondern „Dichter und Denker“ in einem der kultiviertesten Länder des 20. Jahrhunderts, mit der systematischen Ermordung von sechs Millionen Juden – auch wenn sich gerade hier die Vorarbeiten durch religiös begründeten Juden Hass über viele Jahrhunderte hin gewiss nicht abstreiten lassen.

Heute mögen Anschläge von Terroristen des Da'esh (die gerne möchten, dass wir sie „Islamischer Staat“ nennen) beängstigend auf uns wirken – aber nüchtern betrachtet verschwinden sie doch im Vergleich mit den Gefahren, die – biblisch gesprochen – der Mammon, oder moderner: der grenzen- und wertelose Kapitalismus bereit hält, mit einem Weltwirtschaftssystem, dem jede Sekunde Menschenleben zum Opfer fallen, das immer neue und immer noch schrecklichere Kriege produziert, und das mit der Missachtung von Natur und Umwelt zum Klimawandel führt und

die endgültige Zerstörung der Lebensbedingungen auf unserem Planeten heraufbeschwört.

Die aktuelle Lage

Diese Gegenüberstellungen mögen nun bitte nicht in den Fehlschluss münden, dass wir für die Aufklärung in Europa und für den säkularen Staat, den wir ihr u.a. verdanken, nicht dankbar sein dürften. Beide haben die Bedingungen geschaffen, vor denen heute beispielsweise in den Jugendgruppen von Pfarreien oder Moschee- oder Synagogengemeinden das Interesse auch an anderen Religionen und Kulturen, Erziehung zur Demokratie, der Einsatz für die Umwelt u.v.a. eine Rolle spielen, oft sogar viel mehr im Vordergrund stehen, als der Katechismus und seine Entsprechungen. Das heutige Verständnis von Religion ist doch weitgehend geprägt von der Motivation, sich für eine bessere Welt einzusetzen, nicht von Konfrontation und davon, irgendeinen „Irrglauben“ zu widerlegen. Doch dafür hat es noch mehr gebraucht, als die Aufklärung im 18. Jahrhundert. Zwei Weltkriege wurden geführt und die Schoah verbrochen, bis gewaltfreie Konfliktlösung als Auftrag in den Kirchen verstanden wurde und bis Christen ihre Geschwisterlichkeit mit Juden entdeckt und ernstgenommen haben. Und hatte nicht die Kirche noch bis in unsere Elterngeneration hinein ein teilweise sehr anderes Gesicht, von Strenge und Strafe geprägt? Es hat auch die 68er gebraucht, bis unsere Gesellschaft zumindest angefangen hat, menschliche Freiheiten zu gewähren – ein Prozess, der heute mit der Gleichstellung unterschiedlicher Lebensweisen noch andauert. Auf den ersten Blick scheint ein Zusammenhang gewagt, aber ich halte es für keinen Zufall, dass den 68ern das Zweite Vatikanische Konzil vorausgegangen war, 1962-1965. Die damals weiß-Gott weltbewegende Beobachtung, dass die Institution Kirche, die quasi gleichbedeutend stand für Jahrhunderte der Abgrenzung und Starre, es schafft sich zu erneuern, und zwar radikal, sich öffnet, im besten Sinne „menschlicher“ wird, mag auch außerhalb ihrer eigenen Strukturen manches angestoßen haben.

So scheint mir ein wechselseitiges Korrektiv erkennbar im Sinne einer positiven Dynamik. Das Geschehen auf religiöser und auf säkularer Bühne spielt sich nicht isoliert voneinander ab, da werden hier Lehren aus dem gezogen, was dort passiert, Anregungen aufgegriffen und Entwicklungen mitgestaltet. Jedenfalls müssen religiöse und säkulare Strömungen eben

keineswegs als konkurrierend in einem konfrontativen Sinn verstanden werden.

Das mag zuversichtlich klingen und so ist es auch gemeint. Vor dem Hintergrund aktueller Entwicklungen weltweit überrascht das wahrscheinlich. Denn, müsste man nicht verzweifeln? Im Editorial des Infoheftes der Gesellschaft Freunde Abrahams für interreligiösen Dialog („Abrahams Post“ Frühjahr/Sommer 2017) schrieb ich unlängst: *„Was wollen ‚Freunde Abrahams‘ noch ausrichten – ist man resigniert versucht zu fragen – wenn ein grotesker Charakter mit gelben Haaren und einem Milliardenvermögen Millionen in seinen Bann zieht und die Leugnung von Fakten und Menschenverachtung zum Maßstab der Weltpolitik macht? Wenn teilweise vergleichbare Entwicklungen in Ländern wie Russland, der Türkei, oder Israel in Gang sind und der Rechtspopulismus angespornt und scheinbar bestärkt zum Sturm auf Europa bläst?“*

Aber Resignation ist eben kein Bestandteil von Religion, von keiner Religion. Resignation ist das Gegenteil von Religion! Religion geht gar nicht ohne Hoffnung, ohne Liebe und ohne Glauben. Den Religionen kann die Kraft nicht ausgehen, denn sie sitzen an der Quelle. Religionen können gar nicht zweck- und gewinnorientiert denken, Aufwand und Nutzen gegeneinander abwägen und erklären: Wenn ich hier investiere, will ich ein Ergebnis sehen. Religionen haben keine Aktienkurse. Und kennen keine Obergrenzen. Religionen fragen nicht, was es uns bringt, Menschen in Not aufzunehmen. Religionen errichten keine Schutzmauern. Religionen – so ähnlich hat es Manfred Görg, der Gründer der Freunde Abrahams, einmal formuliert – verpflichten zur Offenheit. Religionen haben einfach den längeren Atem.²

Die Quelle, von der die Rede ist, mag aus atheistischer Sicht eine Fata Morgana sein, aus agnostischer Sicht eine mögliche Illusion. Aus philosophischer Sicht freilich kann die Realität selbst eine mögliche Illusion bezeichnen. Und was zählt, ist letztlich das Ergebnis: Menschen, die sich einsetzen, weil sie Grund haben (bzw. zu haben glauben), nicht zu resignieren.

Die Frage nach Gott muss hier gar nicht in den Mittelpunkt gestellt werden. Sie wird von Kulturanthropologen oft damit beantwortet, dass es *Furcht* angesichts des Ausgeliefertseins vor den Mächten der Natur war,

² Diese Formulierungen verwendete ich beim Friedensgebet der Religionen, das am 19.2.2017 unter dem Motto „Trotz alledem“ im Eine-Welt-Haus stattfand. Der vollständige Text ist in „Abrahams Post“ Frühjahr/Sommer 2017, S. 24-25 nachzulesen.

die in der frühen menschlichen Entwicklung eine Vorstellung von „höheren Mächten“ angestoßen hat. Und das scheint nicht unplausibel. Es könnte aber auch das Bedürfnis nach einem Gegenüber gewesen sein, an das sich das Staunen und die Freude über die eigene Existenz und die der Welt richten kann, also so etwas wie *Dankbarkeit*.³ Entscheiden können wir das nicht. Wir können aber festhalten, dass die Vorstellung von Gott, Göttern oder etwas Göttlichem ein tief in der Genese des Menschseins verwurzelt bedürfnis reflektiert und Religionslosigkeit Fragen nach der *conditio humana* unbeantwortet lässt. Weil die Wirklichkeit für uns immer unauslotbar bleibt, sollten wir darauf verzichten, zwischen religiösen und areligiösen Positionen Konflikte aufzubauen.

Was tun?

Für eine Gesellschaft kommt es, genau wie für ein Individuum, auf eine gesunde Balance zwischen *Stabilität* und *Dynamik* an. Beides ist lebensnotwendig. Nur Stabilität würde Stagnation bedeuten, Versteinigung; Veränderung braucht aber Erdung in der Bezugnahme auf das Bestehende und das Vergangene. Weil Religionen den Menschen Halt bieten und Verwurzelung stiften, ermöglichen sie es ihnen, sich zu bewegen und zu wachsen. Religionen – richtig verstanden wohlgeleitet – können in idealer Weise Stabilität bieten *und* Dynamik verlangen! Wie wichtig das Zweite ist, bringt der bekannte Penzberger Imam Benjamin Idriz, Initiator des Projekts „Münchner Forum für Islam“, für den Islam in der Einführung seiner Dissertation auf den Punkt: *„Ich muss häufiger erklären, was Islam nicht ist, als was er ist; meistens aufgrund eines bestimmten falschen und dogmatischen Verständnisses des Islams und seiner Wahrnehmung von Muslimen selbst. Diejenigen, die Islam als Glaube verstehen, in dem bereits alle Fragen von früheren Geehrten geklärt wurden, sodass die Muslime in die Vergangenheit zurückkehren und den Glauben von diesen Gelehrten übernehmen sollten – obwohl sie den aktuellen Zustand beklagen und eine bessere Zukunft wünschen –, können keine Lösungen für die Zukunft bieten, denn dies wäre eine Rückkehr in die Vergangenheit, in der sie nicht mehr leben und nie leben werden. Das ist eine Utopie, etwas was mit der Suche nach Wasser in einem versiegten Brunnen verglichen werden könnte. Anstelle der Suche nach einem statischen Brunnen, um Durst zu stillen, soll nach einem Fluss gesucht werden, nach der Stelle, wo Wasser entlangfließt. Islam ist wie ein Fluss: dynamisch und*

³ Diesen Gedanken verdanke ich einem Gespräch mit Robert Bentele (UPF München).

fließend. Die Quelle dieses Flusses ist der Koran, der dem Menschen herabgesandt wurde, wodurch dieser die Aufgabe erhielt, zu lesen, zu denken, zu diskutieren, zu überlegen, zu prüfen, zu fühlen, konstruktiv zu arbeiten, zu handeln und zu wirken. In dem Moment, wenn das Wasser gefriert und aufhört zu fließen, versiegt auch die Quelle und wird wertlos.“⁴

Die heute verbreiteten Formen des Missbrauchs von Islam, für die wir uns den irreführenden Begriff „Islamismus“ dringend abgewöhnen sollten⁵, machen gerade deutlich, wie existentiell notwendig Religion den säkularen Staat braucht. Nur er schafft die Bedingungen dafür, dass Religion ohne Zwang ausgeübt werden kann – eine Maxime, die der Koran ausdrücklich einfordert (Sure 2:256). Die Kirchen haben das erst als Ergebnis des oben dargestellten, schmerzhaften Prozesses verstanden. Umgekehrt darf und sollte sich der säkulare Staat auch auf Menschen mit Religion stützen, sie nicht als Affront gegen seine Verfasstheit mit Generalverdacht belegen, sondern als natürliche Verbündete begreifen und fördern. Eine Gesellschaft profitiert davon, wenn es den Religionen gut geht. So wie die Religionen davon profitieren, wenn es dem säkularen Staat gut geht.

Für das Gemeinwesen bieten die Äußerungen von Papst Franziskus einen wahren Schatz an ermutigenden Beispielen. Beim Streetlive Festival „Corso Leopold“, das seit wenigen Jahren auch einen „Platz der Religionen“ zu bieten hat, engagiert sich u.v.a. die Gruppierung „ChristInnen bei den Linken“ und hat dort 2016 in Quizform Zitate des Papstes und solche aus den Schriften von Karl Marx thematisiert. Eine treffsichere Zuordnung ist nur möglich, wenn man mit stilistischen Charakteristika in den jeweiligen Formulierungen vertraut ist – die Inhalte und Aussagen selbst sind praktisch austauschbar. In seiner Umwelt-Enzyklika „Laudato si’!“ (2015) fordert Franziskus die Untrennbarkeit von Gläubigkeit und gerechter Weltordnung ein, von Ökonomie und Ökologie. Er hat die Sorge um

⁴ „Die horizontalen Aspekte im Islam“, Diss. Benjamin Idriz (Univ. Novi Pazar 2016) in bosnischer Sprache, dtse. Übersetzung noch unpubliziert.

⁵ Vgl. aus meinem Kommentar zum Leitantrag „Politischer Islam“ der CSU: „Aus Sicht normaler Muslime gehen ernsthafte Gefahren vom Missbrauch des Islam aus, und deshalb sollten diese in der seriösen Debatte nicht ‚Politischer Islam‘ und auch nicht ‚islamistisch‘ (‚Islamistik‘ ist nämlich das akademische Wort für ‚Islamwissenschaften‘) genannt werden, sondern islammissbrauchend. Der den Islam missbrauchende Extremismus ist das gemeinsame Problem, und so benannt können wir alle dagegen ankämpfen. Hinzu kommt als Gefahrenquelle, die die deutsche Gesellschaft spaltet und die Mühlen der Populisten anheizt, der islamfeindliche Extremismus. Immerhin handelt es sich hierbei um die mit Abstand am weitesten verbreitete Form des Extremismus innerhalb der Gesellschaft, und eben auch innerhalb der Politik.“, Münchner Forum für Islam Newsletter 07/31.12.2016, S. 7f. (= „Abrahams Post“ Frühjahr/Sommer 2017, S. 23).

Umwelt- und Klimaschutz zu einem vorrangigen Thema der Kirche gemacht. Achtsamkeit im Umgang mit der Schöpfung schließt alle Geschöpfe mit ein, daher geht es dem Papst auch um soziale Gerechtigkeit. Ökologie ist ohne Kritik am Weltwirtschaftssystem nicht zu haben. Die Herausforderungen um das Überleben der Menschheit auf ihrem Planeten sind nur noch zu bewältigen, wenn die Konfessionen und Religionen untereinander und gemeinsam mit säkularen Strukturen an einem Strang ziehen. Weiterhin den jeweils eigenen Weg isoliert voneinander zu beschreiten, reicht heute nicht mehr aus. Aus Dialog muss Teamwork werden. Alles andere führt nicht in die Zukunft, sondern in die Irre.⁶

Anhand dieser Beispiele lässt sich nun wieder das Wahrnehmungsproblem aufzeigen, das eingangs vorgeführt wurde. In der Außenwahrnehmung gilt Franziskus als ein Ausnahmepapst, der scheinbar völlig auf den Kopf stellt, was bisher als kirchencharakteristisch aufgefasst und dargestellt wurde. Tatsächlich spricht er sehr weiten Teilen der katholischen Welt aus dem Herzen und formuliert nur von oben her aus, was normale Gläubige schon lange empfinden. Ganz ähnlich werden Stellungnahmen von Muslimen, so wie z.B. die oben zitierte Passage von Imam Idriz, als exzeptionelle Gegenstimmen aus einem vermeintlichen Meer von Fanatismus und Rückwärtsgewandtheit hingestellt. Tatsächlich sind aber die Extremisten und Terroristen die marginalen Randerscheinungen unter den Muslimen – wir müssten das nur auch von außen erkennen und in unserer Aufmerksamkeit entsprechend gewichten.

Es muss also darum gehen, unsere Kategorien in Frage zu stellen. Nicht länger Christen hier gegen Muslime dort; aber auch nicht religiöse gegen „geistesfreie“ Menschen, Humanisten, Agnostiker, oder Atheisten. Auch unser eingespieltes und daher schwer aufzubrechendes Denken in politisch „links“ und „rechts“ ist angesichts globaler wie regionaler Bedrohungen nicht mehr zutreffend, wie uns die Entwicklungen etwa in der Türkei oder Israel, natürlich in den USA, aber auch hierzulande vor dem Hintergrund von „Pegida“ und „AfD“ lehren sollten, die mit diesen Begriffen doch nur verwässert, aber nicht wirksam therapiert werden können.

⁶ Wieder sind die Formulierungen einem Editorial der „Abrahams Post“ entnommen, Herbst/Winter 2015/16.

Vielmehr stehen sich hier wie da gegenüber:

- ▶ Menschen, die zum Miteinander beizutragen bereit sind und sich engagieren
 - ◀ *versus* diejenigen, die sich dagegen sperren und agitieren,
- ▶ die, die konstruktiv aufeinander zugehen
 - ◀ *versus* die, die konfrontativ gegeneinander vor- und aufeinander losgehen,
- ▶ Wertschätzung
 - ◀ *versus* Abwertung – von Menschen und von Werten, den eigenen ebenso wie denen der anderen.

Zwischen diesen Kategorien wird die eigentliche Front erkennbar, um die der Kampf für die Lebensfähigkeit der Menschheit ausgetragen werden wird. Und dabei wird es gleichermaßen darauf ankommen, sich konstruktiv auf der einen Seite einzubringen *und* sich aktiv an der Abwehr dessen, was uns bedroht, zu beteiligen.

Resümierend passt eine Formulierung, die ich einer erbaulich geschriebenen Untersuchung zum alten Andalusien verdanke, wo sie auf die Gewichtung von Religion und Wissenschaft, von Spiritualität und Rationalität bezogen ist. Sie bringt zur Sprache, was das „Goldene“ an jenem Zeitalter begründet haben dürfte:

„Weder der Glaube noch die Vernunft durften Vorrang haben. Vielmehr sollten beide großzügig sein, beim Bankett der Wahrheit gemeinsam an einer Tafel sitzen und einander respektieren.“⁷

⁷ Maria Rosa Menocal, Die Palme im Westen, Kindler: Berlin 2003, 262.